
2. Sonntag nach Trinitatis

Predigt zur Reihe I

Predigttext: Lukas 14,15-24

Sie finden im Folgenden nur die Predigtausarbeitung, aber keine weiteren liturgischen Bausteine wie etwa Gebete oder Hinweise auf zu verwendende Lieder.

Autor: Pfr. Till Roth, Redwitz a.d. Rod.

Adresse: Rosenstr. 2, 96257 Redwitz a.d.Rod., Tel. 09574 / 43 15, E-Mail: Till.Roth@elkb.de

Die Predigt wurde am 29. Juni 2003 in Redwitz und Obristfeld gehalten.

Die Predigt darf ganz übernommen werden, aber auch in ausgewählten Teilen. Sie wird unentgeltlich angeboten. Bei Verwendung freut sich der jeweilige Autor natürlich über eine Rückmeldung und einen Dank.

Den Verantwortlichen des ABC ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass das eigene Hören auf die Heilige Schrift als erster Schritt der Predigt- und Gottesdienstvorbereitung nicht ersetzt werden kann. Ebenso wenig will dieses Angebot den Pfarrern und Pfarrerinnen die Arbeit der Predigtvorbereitung abnehmen. Damit ist die Ausnahme nicht ausgeschlossen, dass man in bestimmten Situationen dankbar ist, wenn man auf eine Predigtvorlage zurückgreifen kann.

Der ABC versteht dieses Angebot als Ergänzung zu den verschiedenen von landeskirchlichen Stellen und anderen Anbietern herausgegebenen ausgearbeiteten Predigten und Predigthilfen.

Der Inhalt der Predigt wird vom jeweiligen Autor verantwortet.

Die Veröffentlichung dieser Lesepredigt auf der Homepage des Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V. (ABC) stellt in erster Linie ein Angebot für die in unserer Landeskirche tätigen Lektoren und Lektorinnen dar. Darüber hinaus dürfen sich selbstverständlich auch Prädikanten und Prädikantinnen sowie Pfarrer, Prediger, Theologen usw. davon anregen lassen bzw. davon Gebrauch machen.

Liebe Gemeinde!

Wer möchte nicht glücklich werden, liebe Gemeinde? Manche Wünsche und Sehnsüchte verbinden alle Menschen. Ich meine, der Wunsch glücklich zu sein gehört dazu. So wie der Wunsch gesund zu sein. Es mag Zeiten geben, wo die Sehnsucht danach glücklich zu sein in den Hintergrund tritt. In Zeiten der Trauer ist die Gefühlslage natürlicherweise anders gelagert. Oder Menschen haben derart schwere Enttäuschungen erlebt, dass in ihnen der Wunsch und die Hoffnung glücklich zu sein fast erstarben ist.

Aber im Grunde verbindet diese Sehnsucht uns alle. Und die Welt ist ein Beweis dieser großen Sehnsucht. Das, was Menschen tun und lassen, ist Ausdruck dieser großen Sehnsucht. Das, was ich in der Zeitung tagtäglich über die Menschen lese, bestätigt für mich die Lebendigkeit dieser großen Sehnsucht. Freilich sehen wir da auch, wie verschieden Menschen „Glück“ verstehen. Von gesund sein über Familie haben über ein Zuhause haben über ein gutes Leben führen über den Traumberuf bis hin zu reich sein, Ansehen genießen, Erfolg haben.

Aber egal – auf welchem unterschiedlichen Weg Menschen nach Glück suchen: gemeinsam ist ihnen der Wunsch glücklich zu sein. Nun fängt unser heutiger Predigttext gerade damit an. „**Glücklich ist jeder, der das Brot isst im Reich Gottes!**“ Das ist ein eindeutiger Beitrag in der Frage nach dem Glücklich werden. Damit werden ein Weg und eine klare Richtung aufgezeigt. Wer kann glücklich genannt werden? Der, welcher „Brot isst“, heißt es. Das klingt

ganz bescheiden. Essen ist ein Grundbedürfnis von uns. Wer isst, der bleibt am Leben. Der ist damit noch nicht glücklich, das ist klar. Aber ich finde das zunächst einmal ungeheuer provozierend, zum Nachdenken anregend in unserer Zeit. Weil wir ja sozusagen das Gegenteil erfahren. Wölfe, eingekleidet in Schafspelze, umgeben uns und reden uns ein: „Du brauchst das und jenes zum Glücklich sein.“ „Ohne Computer fehlt dir was... Ohne Urlaub geht dir was ab vom Glück... Wenn du dir dieses und jenes nicht gönnst, hast du weniger Lebensqualität...“ usw. Und so verlernen wir, uns über das tägliche Brot zu freuen. Denn unbemerkt haben die Wölfe unsere Seelen gefressen.

Nein, Brot allein ist noch nicht das Glück. Es liegt nicht im Materiellen, im Brot allein. Es ist gar nicht in dieser Welt zu finden. Weil unser Wunsch glücklich zu sein diese Welt übersteigt. Du kannst nur Brot haben oder alle Güter der Welt – glücklich bist du dann noch nicht. Deshalb wird das Brotessen verbunden mit einer „Ortsbestimmung“ sozusagen. Es kommt drauf an, *wo* du dein Brot isst, nämlich: „**Glücklich, der das Brot isst im Reich Gottes!**“ Unsere Sehnsucht nach Glück zielt auf Gott. Wenn wir vor und mit Gott unser Brot essen, wenn wir im Anblick und in der Gemeinschaft Gottes leben, *dann* sind wir glücklich.

Jesus bestätigt diesen Satz, und er untermalt ihn mit einem Gleichnis, einer Geschichte. Ja, sagt Jesus, glücklich sein bedeutet, zusammen mit Gott zu essen. Aber, fährt er fort, ich muss dazu etwas Trauriges sagen. Denn es verhält sich so, wie wenn jemand ein großes Festmahl ausrichtet und viele dazu einlädt. Und kurz vor

dem Essen schickt er Diener los, um die Gäste noch einmal persönlich einzuladen. Aber die Gäste entschuldigen sich alle. Sie wollen nicht glücklich werden in dem Sinn, „Brot zu essen im Reich Gottes“. Sie haben etwas anderes vor. Sie haben keine Zeit mehr, um am Festmahl teilzunehmen. Es ist etwas dazwischen gekommen. Dieses „etwas“ ist nun wichtiger als das Festmahl. Es ist zum jetzigen Zeitpunkt einfach ungelegen. Schade, bitte entschuldige mich bei deinem Herrn.

Irgendwie kommt mir das bekannt vor. Ich höre sehr oft solche Entschuldigungen, mehrmals wöchentlich. Wenn ich Besuche mache oder mit Menschen ins Gespräch komme, dann ist da immer wieder das Bedürfnis, zu erklären, warum sie nicht in den Gottesdienst kommen.

Nun will ich nicht zu vorschnell diese Einladung Gottes zum Festmahl mit ihm gleichsetzen mit dem Besuch des Gottesdienstes. Und doch scheinen mir die Menschen selbst – gerade wenn sich so ausführlich (oft ohne dass ich sie darauf anspreche) rechtfertigen für ihr Fernbleiben vom Gottesdienst – zu bestätigen, dass der Gottesdienst irgendetwas Wichtiges zu sein scheint.

„Brot essen im Reich Gottes“ bezieht sich ja nicht nur auf das Leben bei Gott nach dem Tod. Das wäre ja schlimm. Und das wäre auch anders als wie die Bibel sonst vom Reich Gottes spricht. Jesus sagt: „*Das Reich Gottes ist ganz nahe, es bricht jetzt an.*“ (Markus 1,15) Wir beten: „*Dein Reich komme!*“ Reich Gottes ist da, wo Gott regiert. Reich Gottes ist deshalb auch schon auf dieser Erde. Reich

Gottes in der Gegenwart kann man nicht trennen von der Kirche. Und von daher kommen wir doch wieder auf den Gottesdienst als dem Ort, wo Christen zusammen kommen, um vor Gott zu leben, um „auf Gottes Wort zu hören, mit ihm im Gebet und Gesang zu reden und um das Heilige Mahl zu feiern.“ Ein Festmahl, ein Abendmahl. Nicht umsonst wird zum Abendmahl mit den Worten aus dieser Geschichte eingeladen: „**Kommt, denn es ist alles bereit!**“ Deshalb wage ich zu sagen: Es ist eine Einladung Gottes, die man ausschlägt, wenn man den Gottesdienst nicht besucht.

Das passt vielen nicht, ich weiß. Viele protestieren dagegen. Da regen sich viele auf über den engstirnigen Pfarrer. Und nicht nur in ... (*Namen des Ortes einfügen*), sondern im ganzen Lande. Wo diese Sonntagsheiligung eben darnieder liegt und man weithin sein gewohnheitsmäßiges Fernbleiben wortreich entschuldigt. „Ich habe so viel Arbeit und bin darüber hinaus so eingebunden, dass ich am Sonntag ausschlafen muss. Das wird man einsehen.“ ... „Ich habe schon so schlechte Erfahrungen mit der Kirche gemacht... Ich bin früher gezwungen worden in die Kirche zu gehen, da ist mir jede Freude daran ausgetrieben worden.“ ... „Es ist bei uns so üblich, dass um Punkt Zwölf das Mittagessen auf dem Tisch steht.“ Und immer wieder höre ich in letzter Zeit die Entschuldigung: „Die Leute, die in die Kirche gehen, die sind im alltäglichen Leben oft so niederträchtig und böse, dass ich solchen Heuchlern lieber fernbleiben will.“

So und anders heißen die Entschuldigungen heute. Nun könnte man über all dies hin und her diskutieren, aber darauf kommt es

mir jetzt nicht an. Worauf es mir ankommt ist, dass wir verstehen lernen, dass nicht die Kirche oder ein Pfarrer einlädt, sondern Gott. Und all die Entschuldigungen, die wir ins Feld führen – ich sage jetzt bewusst „wir“, weil es mir erstens nicht darum geht, auf jemanden zu zeigen und zweitens in der Tat wir auf uns selbst sehen müssen, da wir uns alle immer wieder vor Gott entschuldigen – all unsere Entschuldigungen, die wir ins Feld führen, die müssen wir einmal Gott ins Gesicht sagen. Machen wir uns das bewusst. Sie werden sich vor Gott hinstellen müssen und sagen: „Lieber Gott, der Einladung, im Gottesdienst dein Wort zu hören und an deinem Abendmahl teilzunehmen, bin ich nicht gefolgt, weil bei uns um zwölf Uhr das Mittagessen auf dem Tisch zu stehen hatte.“ usw. Bitte beurteilen Sie selbst, wie solche Entschuldigungen vor Gott wirken.

Meine Aufgabe ist nicht darüber zu urteilen, sondern die des Dieners in der Geschichte. Ich habe nur einzuladen. „Kommt!“ „Esst das Brot am Tisch des Herrn!“ „Kommt und hört auf sein gutes, heilbringendes Wort.“ Das ist meine Aufgabe. Und bisweilen gehe ich in mein Zimmer und teile wie in der Geschichte Gott mit: „Herr, sie wollen nicht kommen. Sie entschuldigen sich. Was soll ich tun?“

Können Sie sich vorstellen, wie unermesslich traurig Gott ist. Er bietet uns an glücklich zu werden. Er bietet uns Seine Gemeinschaft an. Er hat uns das verlorene Paradies zurück erworben. Er ist uns nachgelaufen. Er hat uns Seine Liebe gezeigt. Er hat alles gegeben. Er hat sein Bestes gegeben: Er hat Sich Selbst gegeben.

Er gab Sein Leben für uns am Kreuz. Mit ausgestreckten Händen hängt er da und lädt ein: „Kommt! Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken.“ Und wir drehen uns um und sagen: „Hab was anderes zu tun. Geht jetzt nicht. Hab momentan keine Zeit. Ich hab manches auszusetzen an den Menschen, die auch eingeladen sind.“

Aber es ist noch etwas anderes: Gott ist nicht nur traurig, sondern – Jesus sagt: „**Da wurde der Hausherr zornig.**“ Der Zorn Gottes ist die Reaktion auf die selbstgefällige Absage Seiner Einladung. Wie sieht der Zorn Gottes aus? Gottes Zorn äußert sich so, dass er die ursprünglichen Gäste auslädt. Wer die Gemeinschaft mit Gott verachtet, der wird nicht zu Gott kommen – auch nicht nach dem Tod. „**Ich sage euch, dass keiner von denen, die eingeladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.**“

Und trotzdem bleibt Gott nicht allein. Trotzdem wird seine Einladung angenommen. Trotzdem kommt seine Liebe bei Menschen an. „**Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein.**“ Ja, die, die keiner sonst kaum einer liebt und die nach unserem Ermessen vom Glück ausgeschlossen sind, die sind nun zum Glück eingeladen. Die haben die freie Eintrittskarte zum Festmahl. So werden die letzten die ersten sein. Und so wird es wohl immer sein, liebe Gemeinde: die Kirche ist eine Kirche, die vor allem aus solchen benachteiligten Menschen besteht. Sie finden eher das Glück in der Gemeinschaft mit Gott, weil es ihnen in dieser Welt kaum gewährt wird. Die „**Armen, Verkrüppelten, Blinden und**

Lahmen“ sind es, die das Evangelium annehmen, die diese frohe Botschaft annehmen, dass sie eingeladen sind.

Ich hoffe, wir haben ein Herz für diese Menschen. Für die Kranken, für die Alten, für die Kinder, für die Armen, für die Rechtlosen, für die Einsamen, für die Behinderten, für die Trauernde, für die Arbeitslosen, für die auf Abwege Geratenen, für alle, die „mühselig und beladen“ sind.

Ich hoffe, wir haben ein Herz für die, die bei uns leicht schief angeschaut werden. Denn sie sind es, die Gott ruft. Weil viele Gesunde und Wohlhabende die Einladung ausschlagen, ruft Gott die letzte Reihe. Und wir sind die Einlader. Wir sind die Bittsteller, die zum Festmahl einladen: „**Kommt, denn es ist alles bereit!**“

Und auch wir selbst sind die Eingeladenen. Wir selbst wollen dem Ruf Gottes immer wieder nachgeben und in die Gemeinschaft Gottes kommen und das Brot essen an seinem Tisch. Das ist unser Glück.

Amen.